



Zschokkes  
Blumenhalde  
und ihre  
Bewohner

# 150 Jahre Blumenhalde

Separatdruck aus dem «Aargauer Tagblatt», August 1968  
Geschenkt von Rolf Zschokke (Stamm Emil)

Man kann sich natürlich mit gutem Recht darüber streiten, welches Datum für die Geburtstagsfeier eines Hauses wichtiger sei: Die Grundsteinlegung – in diesem Falle der 25. April 1817 – oder der Tag des Einzuges der Bewohner ins fertige Heim. Vom rein Menschlichen aus gesehen sicher der zweite Termin.

Der Erbauer der Blumenhalde notiert sich in seinem «Hausbuch», wovon er als gewissenhafter Hausvater jährlich die Einnahmen und die Ausgaben eintrug, am Schluss kurz: «1818 Am 10. August 1818 zogen wir in das fertiggebaute neue Haus ein.»

So füllte sich von diesem Tag an die Blumenhalde mit pulsierendem Leben. Mit Nanny, der Hausmutter, und Heinrich Zschokke zogen sechs Buben ins Haus (der dritte Sohn, Guido, war, nicht ganz zweijährig, am 12. Dezember 1811 schon gestorben), und die Mutter schenkte ihrem Manne zweieinhalb Monate nach dem Einzug den achten Sohn.

Wenn auch der Anfang des neuen Jahres 1819 überschattet war vom Tode des sechsten Sohnes Hermann (26. Februar 1819), so erblickten in den folgenden sieben Jahren noch vier lebenskräftige Söhne das Licht dieser Welt in der Blumenhalde, und im Herbst des Jahres 1828 wurde – von allen Familienmitgliedern als besonderer Segen empfunden – als dreizehntes Kind die Tochter Cölestine geboren. Wirklich ein von lebendigstem Leben erfülltes Haus – erfüllt aber auch von Arbeit.

Als Heinrich Zschokke das Land jenseits der Aare erwarb und dort das Haus baute, dessen Errichtung einem alten Traum entsprochen haben muss, da lagen Grundstück und Gebäude – nach damaligen Vorstellungen – weitab von der Stadt. Eine gewisse wirtschaftliche Selbstversorgung und das Streben nach Autarkie drängte sich deshalb schon, aber auch im Hinblick auf die zahlreiche Familie, von selbst auf. So erfahren wir aus den Familienaufzeichnungen, dass sich schon 1820 im Stall neben 8 Geissen und 2 Schafen nebst einem Bock an Kleingetier 6 Kaninchen, 2 Hühner und 2 Hähne fanden. Häufig wird auch auf Winterbeginn das grosse Schweineschlachtfest erwähnt, doch scheint dieser winterliche Fleischvorrat nicht eigener Mast entwachsen zu sein. Die Tiere wurden zugekauft, lebend nach der Blumenhalde verbracht und dort vom Aarauer Metzger Fisch kunstgerecht getötet und nach altem Brauch verwertet.

Die Geburtstagskerzen stellte man im Hause selber her. Ob das Wachs hiezu dem eigenen Bienenstock entnommen wurde (ein dankbarer Fricktaler hatte 1830 einen Imb geschenkt), ist nicht abzuklären; doch findet sich wenig später (1833) die erfreute Nachricht: «Schon ist wieder ein Imb da. Am 25. dies (Mai) nachmittags ½2 Uhr hat der ältere unserer Imbstöcke wieder einen jungen Imb gestossen, welcher glücklich aufgefasst und in das neue Bienenhaus gebracht wurde. Somit hatte also dieser Imb, welcher sehr gross und stark war, die Ehre, dieses neue Bienenhaus einzuweihen.»

Regste und tätige Anteilnahme der Blumenhaldner bewirkte Abraham Zimmermann, als er 1832 im benachbarten Kirschgarten versuchte, als erster im Aargau den Seidenbau einzuführen.

Allein die Bemühungen um die Versorgung der Blumenhaldner beschränkte sich nicht darauf, aus Stall und Garten zu ernten, was die Jahreszeit eben anbot. Der Kreis zog sich weiter.

So treffen (1832) 1000 Pfund Kaffee aus Kuba ein, im März 1833 von Le Havre 40 Zuckerstücke, die aber nicht mehr alle für das eigene Haus bestimmt, sondern

zum Teil schon den Familien verheirateter Söhne zugedacht waren. Etwa traf auch – von dankbarer Freundeshand gespendet – eine Sendung Wein ein, wie 1837 aus Montpellier oder die etwas anders geartete Sendung eines Freundes aus Hamburg, enthaltend 32 Pfund prachtvolles geräuchertes Rindfleisch mit einer beigefügten Zunge, wobei die Mutter am meisten bedauerte, «dass das Porto sich auf die Summe von 10 Franken 2 Batzen belief».

Dieser etwas zufällig ausgewählten Kostprobe möge noch angefügt werden, dass Betreuer und sorglicher Weiterleiter der Sendungen aus Uebersee der mit der Familie eng befreundete Konsul Wanner in Le Havre war.

Lebensgrundlage jeder grösseren menschlichen Gemeinschaft ist das Wasser. Jedenfalls verfügte die Blumenhalde von Anfang an über eine Quelle. Doch versteht man die dankbare Freude gegenüber den beiden Erlinsbacher Werkleuten, Hänkli und Meier, die den ganzen Sommer 1835 im Hungerberg gruben, um der Blumenhalde einen neuen Brunnen zu schaffen, der am 28. November fertig wurde, «so dass das Bübli nun mit dem klarsten und besten Wasser kocht». Im nächsten Jahr vollendeten vier Küttiger das Werk, indem sie die zudeckenden Erdarbeiten vornahmen. Damit konnte auch die Hausfrau der damals üblichen Frühlings- und Herbstwäsche getrost entgegensehen. Für die vielen Buben arbeiteten – wie etwa 1836 – zwei Schneider eine ganze Woche lang im Haus, auf Stör, wie man damals sagte.

Trotz all diesen Anstrengungen waren die Blumenhaldner nicht völlig autark, wollten es auch gar nicht sein. Die Verbindung mit der Stadt – im Geistigen wie im Wirtschaftlichen – wurde mit Sorgfalt dauernd aufrecht erhalten. Von den Buben wurde im regelmässigen Kehrum einer dazu bestimmt, die Botengänge in die Stadt zu besorgen – zum Bäcker, zum Metzger, zum Schuhmacher, auf die Post.

Mitunter wurde auch der Hund mit einem



Der junge Alfred Zschokke auf Botengang. gezeichnet von Alexander.



Aus der 1851er-Schnitzelbank der Blumenhaldner mit der wohl ersten bildlichen Darstellung der Kettenbrücke.

Körbchen am Hals, darin der Zettel für die Besorgungen lag, in die Stadt geschickt. Damit rückt die Brücke über die Aare, die die «Jenseitigen» mit der Stadt verband, in ihre volle Bedeutung. Natürlich, dass die Brückenkatastrophen vom September 1831 und Juli 1843, die anderswo schon beschrieben sind, in den Blumenhaldner Aufzeichnungen mit allen wünschenswerten Einzelheiten – festgehalten vor allem von den Buben – ihren Niederschlag gefunden haben. Und ebenso wird der brückenlosen Zeit von 1843 bis 1850 gedacht, ebenso des nicht immer zwischenfallslosen Fährbetriebes in diesen Jahren. Die nach dieser Zwischenzeit an Stelle aller ihrer Vorgängerinnen erbaute Kettenbrücke erfuhr ihre Einweihung im Dezember 1850/Januar 1851. Die Schnitzelbank, die zu Silvester 1851 in der Blumenhalde übungsgemäss – auch nach dem Tode ihres Erbauers – abgesungen wurde, zeigt auf einem Bild die am linken Rand versinkende Fähre, im Hintergrund die neu erstellte Kettenbrücke, und damit wahrscheinlich auch die früheste Darstellung dieses Werkes der Technik, wie ähnliche – nur in grösseren Ausmassen – bis in unser Jahrhundert hinein die Donau in Budapest überspannten.

Indem von der Schnitzelbank der Blumenhaldner gesprochen wurde, lässt sich mühelos der Bogen zu geistigen Bereichen schlagen.

Suchte die Bewohnerschaft der Blumenhalde sich teilweiser wirtschaftlicher Autarkie zu erfreuen, so gingen ähnliche Bestrebungen im Geistigen.

Heinrich Zschokke selber scheint von seinem neuen Wohnsitz ausserordentlich beglückt und angeregt gewesen zu sein. Neben sehr gewichtigen historischen Arbeiten entstand 1818 – Jahr des Einzuges – eine seiner reizvollsten Erzählungen, das «Abenteuer in der Neujahrsnacht».

Die Söhne gaben eine handschriftliche Hauszeitung, den «Blumenhaldner», heraus, konzipiert als Wochenzeitung, die –

wenn auch mit Unterbrüchen – vom Juni 1831 bis Silvester 1845 durchgehalten wurde. Theateraufführungen mit eigenem Text und in eigener Inszenierung begleiteten alle Familienfestlichkeiten und die wichtigen Tage, wie sie der Jahresablauf mit sich brachte. Immer auch wurde der Geburtstag der Mutter in selbsterdachter poetischer Form mit besonderer Weihe umgeben, und es wurde auch die Erinnerung an die jungverstorbenen Brüder wachgehalten, indem man ihrer Geburtstage im Kreis der blühenden Familie in verhaltener Weise gedachte. Die fröhlichen, auch etwa tragikomischen Ereignisse familiären Charakters wurden im vergnügten Rückblick auf das abgelaufene Jahr am Silvester in einer Schnitzelbank mit Wort und Vers besungen.

Auch die Stadt jenseits der Aare, Verwandte und Freunde, trafen oft zu munterer, geistreicher Geselligkeit im erweiterten Kreise in der Blumenhalde ein. Sodann aber wurde das Haus dank seiner geistigen Ausstrahlung zum Ziel von Besuchern aus der Schweiz und aus dem Ausland. Sie suchten vor allem den Hausherrn auf, doch war es natürlich auch die Gattin, deren lebendigem Geist, und die Hausfrau, deren wirkenden Händen die Gastlichkeit der Blumenhalde zu danken war.

Als der Vater Heinrich Zschokke und Erbauer der Blumenhalde 1848 seine Augen schloss, da waren ihm im Tode fünf seiner Söhne vorangegangen. Von den lebenden sieben hatten drei schon seit Jahren ihren eigenen Hausstand, einer verheiratete sich ein Jahr nach dem Tode des Vaters. Die Mutter Nanny folgte ihrem Manne 1858 im Tode, und in diesem Zeitpunkt waren auch die drei jüngeren Söhne und die Tochter verheiratet.

Noch zu Nannys Lebzeit war in den untern Stock ihre Jugendfreundin Isabella Rothpletz mit ihrem Sohn Emil, dem nachmaligen Obersten und Schlössli-Besitzer, eingezogen. Nach 1858 wurde das ganze Haus an die Familie Rothpletz vermietet, die sich auf den obern Stock einschränkte.

te und den untern an den Freund Emil Welti, den Regierungsrat und spätem Bundesrat, vermietete.

Mit dem Sommer 1862 trat eine Aenderung ein. Der jüngste Sohn von Heinrich Zschokke, Olivier, zog mit seiner Familie – es waren schon drei Kinder da, zu denen in den nächsten Jahren noch zwei weitere kamen – in die Blumenhalde und nahm das ganze Haus in Anspruch. Er veranlasste im Laufe der Jahre verschiedene Aenderungen im Garten und am Haus: Der Rosenhag vor dem Haus verschwand, und es entstand der Zugang von der Strasse quer durch die Wiese zum Haus. An Stelle der Trauerweide unter der südöstlichen Ecke des Hauses wurde ein Weiher mit Springbrunnen gegraben. Weg und Weiher sind inzwischen wieder verschwunden, es besteht wieder der ursprüngliche Zustand. Im Haus erfuhr das untere Geschoss des Ostflügels nach 1870 seinen Ausbau zum Büro für die technischen Unternehmen des Hausherrn. 1894 erfolgte gegen Südwesten der Anbau der Veranda, die nach der Jahrhundertwende eine unmittelbare Verbindung mit dem Wohnzimmer erhielt: einige Stufen führten durch eine in die Mauer gebrochene Türe. Der heutige Besucher der Blumenhalde findet aber wieder die frühern Verhältnisse vor. Gleichzeitig mit dem Anbau der Veranda wurden auch im Innern des Hauses Anpassungen an die neuen Verhältnisse vorgenommen: die Alkoven- und Alkove-ntreppe wurde entfernt, der obere Alkoven nach vorn völlig abgeschlossen, nach hinten, gegen den Hof, bis an die Fensterwand erweitert.

Was Heinrich Zschokke seinerzeit – 1817 – geplant, ein Landhaus in italienischem Stil, und 1818 verwirklicht, das ist in seiner Grundanlage durch keine Veränderung beeinträchtigt worden. Die Blumenhalde wahrte ihr Gesicht, das allen so sehr vertraut ist.

In Oliviers beiden letzten Lebensjahrzehnten erfüllte nochmals junges Leben das Haus, als 1882 seine zweite Tochter, Anna Fisch, in das untere Stockwerk einzog und hier fünf Töchtern das Leben schenkte, während ihre Eltern sich auf den «Alten- teil» oben im Haus zurückzogen. Nach vierzehn Jahren verliess die Familie Fisch das Elternhaus, und wenig später – 1898 – starb Olivier.

Von nun an bewohnte seine Gattin, Marie Zschokke-Sauerländer, die von allen verehrte Seniorin der Familie, die Blumenhalde, bemüht, Geist und Seele des Hauses zu hüten und in die Jahre hinaus weiterzuführen. Ihren Kindern und Enkeln hielt sie Zimmer im obern Stock zur Verfügung, und einen weiteren Kreise öffnete sie gerne die Pforten der Blumenhalde zu geistig-gehobener Zusammenkunft. (Zum Beispiel 1911 der Deutschen Zoologischen Gesellschaft, deren Jahrespräsident ihr Sohn war.) Sie starb 1918, hundert Jahre, nachdem die ersten Bewohner das fertige Haus bezogen hatten.

Mit dem Tod von Marie Zschokke musste auch über das Schicksal der Blumenhalde entschieden werden. Die direkten Erben – längstens nicht mehr in unserer Stadt ansässig – waren gewillt, Haus und Land zu veräussern. Weiterentfernte Verwandte konnten sich nicht entschliessen, die Liegenschaft zu erwerben, und so ging die Blumenhalde an den heutigen Bewohner – Ingenieur Alfred Oehler – über, der zu diesem Vorgang schreibt: «Als ich im Jahre 1918 die Blumenhalde von der Familie Zschokke, trotz einer grossen Anzahl anderer Bewerber, zuerkannt bekam, übernahm ich damit eine moralische Verpflichtung, das Erbe von Heinrich Zschokke als Ganzes der Nachwelt zu erhalten.» In der gleichen Gesinnung fährt er dann fort: «Alle die schö-

nen Herrschaftsgüter, die nach der Befreiung des Aargaus von der Berner Herrschaft in Aarau gebaut wurden, sind heute entweder abgerissen oder durch Landverkäufe, An- oder Umbauten im Laufe der Jahre mehr oder weniger ihrer ursprünglichen Anlage und ihrem früheren Aussehen entfremdet worden. (Frey-Haus am Graben, Schlossgarten, Hunziker-Haus, Feer-Güter, Herzoggut.)»

«Von allen diesen Herrschaftssitzen war die Blumenhalde weitaus der bescheidenste (ohne Stallungen und Dienstwohnungen). Dies dürfte mit einer der Gründe sein, dass sich das Gut bis heute in Privatbesitz als Ganzes halten konnte. Diese Tatsache dürfte schon vor Jahren den Heimatschutz (Denkmalpflege) veranlasst haben, das Haus unter Denkmalschutz zu stellen.»

Wenn er von einer «moralischen Verpflichtung» sprach, so kam der neue Besitzer dieser innern Haltung nach, nicht nur indem er sich in aller Hingabe und Liebe mit den vergangenen Geschicken des Erbauers, der Familie und des Hauses eng vertraut machte, sondern namentlich auch dadurch, dass er Haus und Garten eine liebevoll erhaltende Pflege angedeihen liess und danach trachtete, dem Gebäude sein ursprüngliches Aussehen – auch im Innern und soweit nicht Bedürfnisse unseres heutigen Lebens dagegen sprachen – zurückzugeben. Dem Haus blieb auf diese Art auch seine Atmosphäre.

Bedeutungsvoller noch war aber der klar geäusserte Wille von Alfred Oehler, «dass nicht nur das Haus, sondern auch das südlich davon gelegene Land bis an die Kütigerstrasse als Ganzes der Nachwelt erhalten bleibt». Zur Verwirklichung dieser Absicht und zu deren steten Sicherung schien die Ueberleitung von Haus und Land in den Besitz der öffentlichen Hand beste Gewähr zu bieten, da die wirtschaftliche, sozial- und steuerpolitische Tendenz der Entwicklung in diesem Land es dem einzelnen in zunehmendem Masse erschwerte, solche Besetzung aus eigener Kraft auf die Dauer zu halten «unter Ausschaltung jedes Landverkaufsgewinnes». Andererseits wird auch der Mangel an Hauspersonal immer fühlbarer; «die Hausfrau einer Grosswohnung wird zur Sklavin ihres Haushaltes».

So ging die Blumenhalde laut Vertrag vom 1. Juni 1956 für einen – gemessen an den heute üblichen spekulativen Landpreisen – bescheidenen Betrag an die Ortsbürgergemeinde Aarau über. Dass die Uebernahme der Besetzung für die Ortsbürgergemeinde auch Verpflichtungen mit sich bringen werde, darüber war sich die Behörde durchaus im klaren. Der Stadtrat genehmigte den Kauf allein gestützt auf kulturelle Erwägungen. Der Verkäufer fühlte sich verpflichtet, dazu Hand zu bieten, um auch seinerseits zur Erhaltung der Kulturstätten der Stadt seinen Beitrag zu leisten. Die Öffentlichkeit weiss ihm Dank dafür und erwartet, dass – zu gegebener Zeit einmal – die Behörden, unterstützt von der Zustimmung der einmütigen Bürger, Haus und Garten der Blumenhalde einer neuen kulturellen Zweckbestimmung zuführen werden, die dem im Hause seit seiner Erbauung wirkenden Geist, sei es auch in der heutigem Empfinden angepassten Form, zu entsprechen vermag.

R. Z.